Queerspiegel

Gewalt in queeren Beziehungen „Wir unterschätzen die Auswirkung von Selbsthass“

Von Luca Lang

Auch in queeren Partnerschaften gibt es verbale und physische Gewalt. Studien zufolge könnten 30 bis 40 Prozent betroffen sein.

Constance Ohms, wenn wir über häusliche oder Partner*innenschaftsgewalt sprechen, geht es fast immer um heterosexuelle Beziehungen und cis männliche Täterschaft. Queere Beziehungen werden im Diskurs kaum berücksichtigt. Auch innerhalb der Community. Warum?
Häusliche Gewalt beschreibt als Terminus zwei Gewaltumfelder. Das eine ist die Gewalt in Partner*innenschaften. Das andere ist die Gewalt durch Mitglieder der Herkunftsfamilie. Letztere wird noch eher in der queeren Community besprochen, weil sie bei uns in die Rubrik Hassgewalt gehört. Beispielsweise, wenn das Coming-out zu Gewalt führt, mit dem Ziel, Menschen wieder in die Norm zu zwängen.

Und Partner*innenschaftsgewalt?
Bei Gewalt in queeren Beziehungen funktioniert das dominante Erklärmodell nicht mehr. Das geht davon aus, dass Gewalt im Regelfall in sogenannten Misshandlungsbeziehungen eine Verlängerung patriarchaler Normen darstellt. Gewalt zielt in heterosexuellen Beziehungen, wenn sie von cis hetero Männern verübt wird, darauf ab, die patriarchale Vorherrschaft zu festigen. Und in einer Beschreibung von Gewalt von gleichgeschlechtlichen, nichtbinären oder trans Beziehungen ist das nicht mehr tragfähig.

Wie lässt sich Gewalt in queeren Beziehungen dann erklären?
Das ist gar nicht so einfach. Ich glaube, wir unterschätzen die Wirkung von verinnerlichter Homo-, Trans- oder Queer-Negativität. Also welche Auswirkung Selbstabwertung und Selbsthass auf Beziehungen haben können.

Das müssen Sie genauer erklären.
Wenn ich mich selbst abwerte, wie kann ich Wertschätzung in meine Beziehung tragen? Ich glaube, wenn die Beschämung, die man im Coming-out erlebt und verinnerlicht hat, nicht überwunden werden kann, haben Beziehungen ein hohes Risiko, toxisch beziehungsweise gewalttätig zu werden. In dem Moment, in dem ich eine queere Liebesbeziehung lebe, wird diese sichtbar und der Beschämung preisgegeben. Ebenso werden verinnerlichte negative Bilder aktiviert.

Die Ausübung von Gewalt kann sowohl eine Art Verlängerung gesellschaftlicher Normen sein als auch der Versuch, verinnerlichter Homo-, Trans-, Queerfeindlichkeit etwas entgegenzusetzen. Das Erdulden von Gewalt kann demselben Mechanismus unterliegen.

Zur Person

Constance Ohms ist Leiter*in der Fachberatungsstelle „gewaltfreileben“ in Frankfurt, die sich an Frauen, Lesben, bi, trans, nicht-binäre und queere Menschen richtet.

TAGESSPIEGEL
QUEERSPIEGEL

Mehr über **queere Themen** erfahren Sie in unserem Newsletter, der zwei Mal monatlich erscheint.

Jetzt abonnieren

Führt das zu einer Form der Gewalt, die sich von heterosexuellen Konstellationen unterscheidet?
In heterosexuellen Beziehungen beobachten wir eine klare Zuordnung von Täter und Opfer. Bei den Gewaltdynamiken, mit denen wir es in den queeren Beratungsstellen zu tun haben, lässt sich das seltener so zuordnen. Oft sind das Dynamiken, in denen beide Personen gewaltförmiges oder gewalttätiges Verhalten nutzen.

Zahlen zu Gewalt in queeren Beziehungen findet man kaum. Können Sie eine Schätzung abgeben?
Wir haben keine quantifizierten Studien in Deutschland, die das Ausmaß der Gewalt in lesbischen, schwulen, trans, inter oder nichtbinären Beziehungen bemessen. Es gibt internationale Studien, die darauf verweisen, in denen es aber darauf ankommt, wie Gewalt definiert wird. Wenn wir von körperlicher Gewalt ausgehen, sind das 20 Prozent, wenn man den Gewaltbegriff auf emotionale, also psychische und verbale Gewalt erweitert, können das 30 bis 40 Prozent sein.

Blickt man auf die Gewalt gegen Frauen, schließt die völkerrechtlich bindende Istanbul-Konvention den Schutz lesbischer Frauen ja eigentlich ein. Welche Folgen hat die mangelnde Sichtbarkeit queerer Beziehungsgewalt politisch?
In der Umsetzung der Istanbul-Konvention gibt es drei Ebenen – den Bund, die Länder und die Kommunen. Am Ende sind es die Kommunen, die sie umsetzen müssen – sowohl im Bereich der Prävention als auch im Bereich der Intervention. Eigentlich schließt die Konvention alle vulnerablen Gruppen, außer cis schwule Männer, mit ein, also nicht nur lesbische Frauen, sondern auch inter und trans Personen. In den wenigsten Kommunen werden diese vulnerablen Gruppen aber berücksichtigt.

Im Rahmen der Istanbul-Konvention hat der Bundestag Anfang des Jahres das Gewalthilfegesetz verabschiedet, das den Ländern Gelder für die Umsetzung des Gewaltschutzes zur Verfügung stellt…

…Allerdings wurde aus dem Referentenentwurf für die Finanzierung des Schutzes und bei häuslicher und geschlechtsspezifischer Gewalt die explizite Erwähnung von trans Personen gestrichen.
Nicht nur das. Eigentlich wurde der Begriff *Personen* verwendet und dann durch den Begriff *Frauen* ersetzt. In der Ausführung sind dann damit einfach cis hetero Frauen gemeint. Ich würde da noch nicht einmal Lesben mit reinnehmen. CDU/CSU haben aktiv dahin gewirkt, dass der ursprüngliche Referentenentwurf in diesem Sinne geändert wurde. Das ist eine klare Absage an Diversität und Gewaltschutz für vulnerable Gruppen. Das ganze System ist auf patriarchale Gewalt und cis Frauen als Opfer ausgerichtet.

Neben Beratungsstellen und Frauenschutzhäusern können sich Betroffene auch an die Polizei wenden. Sie beraten Betroffene von Gewalt in queeren Beziehungen. Welche Erfahrungen schildern sie mit der Polizei?
Im Regelfall wird die Gewalt der Polizei überhaupt nicht gemeldet. Maßnahmen, die die Polizei ergreifen könnte, etwa ein vorläufiges Kontakt- oder Näherungsverbot, werden nur sehr selten genutzt.

Woran liegt das?
Einerseits ist es in der queeren Community wenigen ist klar, dass es diese rechtlichen Möglichkeiten gibt. Und andererseits wird bei Gewalt in queeren Beziehungen das Gefährdungs-, Verletzungs- und Bedrohungspotenzial von der Polizei oft noch unterschätzt beziehungsweise verharmlost.

Wenn eine Maßnahme zum Schutz queerer Menschen umgesetzt werden sollte, welche wäre die drängendste?
Kann ich auch zwei nennen?

Klar.
Wir brauchen dringend aktive Präventionsarbeit in der Community. Wir müssen wirklich viel mehr sensibilisieren für Gewalt, gewaltförmiges Verhalten, Gewaltstrukturen – und auch Unterscheidungen: Wo ist die Grenze zwischen Gewalt und dem Streiten, das okay ist und wichtig ist in einer Beziehung. Und wir brauchen jenseits von vorhandenen Frauenschutzhäusern Schutzräume für queere Menschen, die von Gewalt sowohl durch Mitglieder der Herkunftsfamilie als auch in Partner*innenschaften betroffen sind.

© stock.adobe.com/Miljan Zivkovic; Katharina Dubno